

# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum  
**Rheingauer Bote.**

1915. \* Nr. 11

Verlag von Anton Meier in Rüdelsheim a. Rh.

## Burg Rosenstein.

Die schwäbische Geschichte aus alter Zeit von Fritz Rigel.  
(Schluß.)

Während Frau Irngard die zugend ihr entgegretende liebliche Jungfrau mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit in die Arme schloß, standen die mitgetommenen Zeugen des Wiedersehens, Meinrad Schlicht

Walburga von Rosenstein, Überraschung gelähmt. Meinrad griff sich mit beiden Händen nach dem Halse, wie er dort eine Wirtin kaufte und leuchtend rang von seinen Lippen:

„Das die Wahrheit, Friede — die lautere Wahrheit! Meinrad Trudelein ist dieser Frau Irngards und Ottolars Tochter — soll es Kind von meiner Hilfen sein?“

„Wahr mir Gott in meiner Stunde helfe, Meinrad, es ist die Wahrheit,“ erwiderte die Alte. „Das in Eurer armen Hildrum gleichen Lage, als Euer im Kloster unsrer lieben ein Obdach suchte, es verblichen. Da gaben unsamen Schwestern Eurer Frau Irngards Kind beschafft, damit es sicher Hans von Rosenstein. Mittler aber ward gemeldet die kleine Friedlinde gegangen sei, die ich tags im Kloster übergeben.“

„Ist mein liebes Trudelein Schwester des edlen von Horn?“ rief Walburga von Rosenstein mit tiefem Atem, indem sie die Friedegund am Arm faßte.

„Versteht' ich alles — den Grund von seinem ersten Gebaren — für seinen besten hielt er mich!“ rief Friedegund nicht die Alte legten freundlich zu und

„Ist wohl gemerkt, daß der Herz faßt brach vor Leid, dem lieben Heinz, hat mir die Seele wehgetan. Doch durst' ich meinen heiligen Eid halten und mußte schweigen. Der Mutter nur durfte ich

das Geheimnis offenbaren. Der Herr hat alles wohl gefügt — ihm laßt uns danken! —“

Zum ersten Male wieder seit länger als zwei Jahrzehnten lag das Trudelein, oder, wie wir die liebliche Waldblume jetzt nennen müssen, Friedlinde von Horn, an der Mutter Herzen. Ein selbiges Empfinden durchströmte die Jungfrau. Ihr war, als hätte sie während ihres ganzen jungen Lebens diese Stunde erlebt, als wäre ihr jetzt die Offenbarung darüber geworden, warum es stets wie fernes, verlorenes Glockenläuten, unklare, traute Erinnerungen anlösend, in ihrem Innern getönt hatte. Jetzt verstand sie die geheimnisvollen Stimmen, die sie unflüstert, wenn sie träumend in majestätischen Dome des Waldes dahingewandelt war — das höchste Glück hatten sie ihr verheißen, was es für das Menschenherz auf dieser Erde geben kann: das Glück, eine Mutter zu besitzen und geboren in ihren Armen zu ruhen.

In trunkenen Seligkeit ruhten Frau Irngards Blicke auf dem lieblichen Antlitz der Tochter — das überwältigende Glück hatte sie der Sprache beraubt und nur stammelnde, zärtliche Laute waren es, unter welchen sie die Wiedergefundene immer wieder in die Arme schloß. geraume Zeit dauerte es, bis sie ihre Fassung so weit wieder errungen hatte, um der alten Friedegund ihren innigsten Dank auszudrücken und Meinrad Schlicht, den sie sofort wieder erkannte, auf das herzlichste zu begrüßen. Die alte Friedegund aber nahm Walburga von Rosenstein an der Hand und führte sie Frau Irngard mit den Worten zu:

„Und hier, geliebte Herrin, bring' ich Euch die zweite Tochter! Walburga, die Edle von Rosenstein, die man die wilde Burga nennt. Sie half den raschen Sieg erfechten — nach ihr sehnt sich Euer lieber Heinz mit seinem ganzen Herzen, doch wähnt er, daß sündig sein Begehren sei, weil er die Jungfrau für die eigne Schwester hält!“

Schon bei den ersten Worten Friedegunds hatte Frau Irngard die errötende Walburga in die Arme geschlossen.



Hütri-Pascha, Oberbefehlshaber der türkischen Kavalleriearmee. (Mit Text.)

„Ihr seid die Jungfrau von dem Rosenstein, die Heinz für die verlorene Schwester hält? O jetzt versteh' ich alles! Wegen seiner Liebe zu Euch, der Holden, war sein ganzes Wesen verwandelt, von des Trübnißs Wolken umflort. Laß dich unarmen, holdes Kind — sei mir von ganzem Herzen als liebes Töchterlein willkommen!“

Als wären sie der Außenwelt entrückt, schwand den Glücklichen mit Fragen, Beteuerungen und Erklärungen die Zeit dahin. Erst als draußen vor dem Tore das Stimmengewirr einer zahlreichen Menschenmenge vernehmbar ward und immer näher kommende Drommetentöne erklangen, schreckten sie empor. „Wach dem Könige!“ — „Raum für Herrn Rudolfs Herrlichkeit!“ hörte man jetzt draußen rufen und gleich darauf wurde das Tor weit aufgerissen, um einen glänzenden Zug reich gewandeter Edelleute, geharnischter Ritter und deren Gefolge einzulassen. An der Spitze desselben schritt ein hoher Mann in einfachem Ledertoller mit breitem Langschwert an den Hüften, der wohl von jedem man für einen einfachen Reitersmann gehalten worden wäre, hätte nicht in seiner ganzen Erscheinung, besonders in dem ausdrucksvollen Gesicht mit der mächtigen Adlernase und den feurig blickenden Augen etwas Gebietendes gelegen und wäre ihm nicht von den ihm folgenden Rittern und Edlen mit der tiefsten Ehrfurcht begegnet worden. Trotz seines unscheinbaren Gewandes erkannte man in ihm sofort den gewaltigen Herrscher des deutschen Reiches, König Rudolf von Habsburg, wenn dies auch die ihn umbräusenden Rufe der Menge: „Heil König Rudolf!“ — „Heil dem Friedensbringer“, nicht verraten hätten. An seiner Rechten führte der König einen blondlockigen, geharnischten Ritter — den Feldhauptmann Heinz von Horn, den Bezwinger der Burg Rosenstein. Ihm ward zum Lohn für seine Tapferkeit die hohe Ehre zuteil, von dem Herrscher selbst in die Arme der harrenden Mutter geführt zu werden.

Frau Irmgard sah von allen den sich nähernden, glänzenden Gestalten nur den geliebten Sohn und eilte ihm mit einem Freudenrufe entgegen. Erst als sie ihn umarmt, geküßt, und sich überzeugt hatte, daß er heil und gesund zurückgekehrt war, wendete sie sich an den in sichtlich Bewegung verharrenden, mildblickenden Herrscher. Sich erfurchtsvoll über dessen ihr gereichte Rechte verneigend und sie küßend, stammelte sie:

„Vergebt dem Mutterherzen, hoher Herr, daß ich die schuldige Ehrfurcht gegen Euch vergaß!“

„Der Mutterliebe heil'ge Rechte stehen höher denn meine königliche Macht, Frau Irmgard!“ entgegnete der Herrscher mit gnädigem Lächeln. „Euren Sohn, den ruhmreichen Sieger, ich führ' ihn selbst zurück in Eure Arme und sag' Euch meinen königlichen Dank, daß Ihr dem Deutschen Reiche einen Helden wie Heinz von Horn geboren habt!“

„Zuviel des Glücks stürmt ein auf mich zu dieser Stunde!“ sagte Frau Irmgard bebend. „Ihr selbst, mein Herr und König, nahet mir und überhäuft den Sohn mit hohen Ehren. Die Sehnsucht meines Mutterherzens nach vieler Jahre trüber Leidenszeit, sie ist gestillt, denn die verlorne Tochter ward mir wiederum gegeben! Ist alles dies ein Traum — ist's Wahrheit?“

Bei den Worten der Mutter war Heinz von Horn jäh zusammengesunken und hatte mit beiden Händen nach dem Herzen gegriffen. Man hörte seiner Stimme das ihn durchzitternde Bangen an, als er hastig die Frage hervorstieß:

„Die Schwester, liebe Mutter — wo ist sie, meine Schwester?“

„Gib ihr den Bruderkuß, mein lieber Sohn!“ erwiderte Frau Irmgard, indem sie die Hand der abseits stehenden, holderglühten Friedblinde ergriff und sie dem jungen Ritter zuführte.

Jetzt war der Augenblick für Heinz von Horn gekommen, sich zu fragen, ob er wache oder träume. Das völlig Unerwartete raubte ihm jegliche Fassung. Wie von einem schweren Alp befreit, fühlte er sich und ohne der Gegenwart seines königlichen Herrn zu achten, schrie er auf:

„Trudelein? Das Trudelein ist meine Schwester? So hat die Stimme meines Herzens nicht gelogen, die mich gemahnt, das holde Kind zu lieben!“

Und die Schwester in überwallender Zärtlichkeit an sich ziehend, fuhr er jubelnd fort: „O — dann wird alles gut — dann winket mir das höchste Glück auf Erden — dann — —“

Erschreckt hielt er inne. In des Königs Gegenwart mußte er seine Gefühle beherrschen. Zögernd sah er nach dem Gewaltigen. Doch dieser stand in eifrigem Gespräche mit den Edlen seines Gefolges und winkte jetzt gnädig herüber, als wolle er seinen Günstling ermutigen, ohne Rücksicht auf ihn das Glück der Stunde voll auszunutzen. Und Heinz wendete sich wieder zu den Seinen. Seine Blicke begegneten den strahlenden Augen Walburgas von Rosenstein, die ihm unendliches Glück verhießen. Er sah die alte Friedbegund neben der Heißgeliebten stehen und wieder beschlich ihn bangender Zweifel. Auf die Alte zueilend und ihre beiden Hände ersassend, fragte er beschwörend:

„Doch ist es Wahrheit, liebe Friedbegund Gottes Angesicht beschwören, daß keine Walburga war in ihren ersten Kindertagen lieben Frau — ich sah das Muttermal an Heinz.“

„Das gleiche Mal, wie es Friedblinde trägt, Heinz,“ unterbrach ihn Friedbegund lächelnd, bei der Schwester auf der rechten Seite! Und daß meine liebe Burga ihre erste Kinderzeit lieben Frau verlebte. Das Kindlein ward von Ritter Hans von Rosenstein, den frommen Schwertweil ihm der Tod die junge Gattin raubte! Mein lieber Junfer Heinz — dürst' Euer Schätzelein.“

Noch ehe Friedbegund geendet hatte, fühlte den Armen des Geliebten umschlossen. In seltsamer Außenwelt küßte Heinz der Jungfrau den Lippen und stammelte wonngetrunken:

„Was ich vom Herrn des Himmels einst im ersten Male lich Holde gesehen — es ward Krone der Schöpfung, sie ist mein eigen!“

Da legten sich zwei weiße Hände segnend auf die Vereinten und Frau Irmgards Stimme sprach:

„Der Himmel segne Euren Bund, geliebte Kinder, Euch in seiner Huld des Daseins höchstes Glück bringende Liebe Eurer Herzen bis in die spätere Glückwünschende Zurufe ertönten jetzt von den Liebenden sah auf.“

Der König war wieder herangetreten und ließ sich ehrfurchtsvoll verneigten, die Rechte. In unjuftlicher Weise wünschte er dem Paar Glück zu dem Bunde und schloß frohgemut mit den Worten:

„Den schönsten Preis für deine Heldentaten ausgewählt, mein lieber Heinz von Horn! Steht vor königlichen Macht, dir Schöneres zu bieten! Bedenke deiner Schuld! Wenn je dein König es vermag, best des Herzens zu erfüllen — dann erinnere mich an.“

Da raffte sich Heinz von Horn aus seiner Verwirrung und sank vor dem königlichen Herrn auf die Knie.

„So bitt' ich, hoher Herr, um eine Gnade!“

„Erbarnt Euch Ritter Haugs von Rosenstein das Leben!“

Der König trat einen Schritt zurück. Über ihm flog es wie Mißmut, und mit gerunzelter Stirn sprach:

„Heinz von Horn, du bittest für den Mann Landfriedensbruch und Raub verübte in mehr denn Fäll? Ernißest du auch wohl, was du begehrst rächenden Gewalt des heiligen Rechtes in die Hand? Was ist dir Haug von Rosenstein? Warum erstle Räuber Gnade, für ihn, der — —“

Der König hielt überrascht inne. Walburga sah vor ihm auf die Knie gesunken und hob die gesunkenen Arme empor.

„Erbarnt Euch meines Bruders, hoher Herr noch innigen Tönen. „Euch, dem Gewaltigen, gehört keine Gnade — laßt dem Verblendeten zuteil sie werden auf.“

Herrn Rudolfs Züge wurden milder. Sinnerrente Augenblicke in das edelschöne Antlitz der vor ihm ge deren Auge eine Träne glänzte und sagte dann an:

„Ihr seid die Schwester Haug von Rosenstein, Feldhauptmann und seine Mannen zum Siege an wie — Ihr bittet für den Bruder? Ist es mir denn vernommen, daß Eure Brüder schändlich gegen Euch daß sie getrachtet, Euch des Erbteils zu berauben?“

„Vergebet Euren Feinden — gebietet uns der E gegnete die Jungfrau, immer noch kniend. „Erbarnt dem eigenen Bruder nicht vergeben, wenn er — —“

Da neigte sich der Herrscher zu der Knienden und ihre beiden Hände und sagte mild:

„Erhebet Euch! Die rechten Worte habet Ihr Eures Königs Herz zu rühren. Was ich mit meinem Worte Euren künft'gen Gatten gelobte — es sei denn empfortrichtend und die Stimme erhebend, fuhr der König:

„Dem Ritter Haug von Rosenstein sei Gnade! Das gleiche Recht für alle gilt, verkünde ich, daß alle von Rosenstein gefangen wurden, nicht minder die Thäter, deren Burgen wir gebrochen, kraft meiner Begnadigt sind, sofern sie schwören, fürderhin getreu gen des Rechts zu leben!“

„Heil König Rudolf — Heil dem Herrlichen, reich!“ erschallte es da aus dem Kreise der Umstehenden die sich vor den Thoren drängende Menge nahm die wiederholte sie tausendstimmig.

Gnädig mit der Hand winkend, wartete der Herrscher



ließen sich, als sie an einen kleinen Wasserarm kamen, mittelst eines Bootes übersetzen und gelangten nach Verlauf einer Stunde an das Ziel ihrer Wanderung, den Hafen von Zeebrügge.

Seite an Seite schritten sie über die riesige Mole, die zweitausendachthundert Meter lang und siebenzig Meter breit ins Wasser gebaut war. Der junge Baumeister erklärte die Anlage.

Ein Kanal führt von hier nach Brügge", sagte er. „Auf diese Weise ist der Ort direkt mit dem Meere verbunden. Sie müssen wissen, daß Brügge als Handelsplatz einst bedeutender war als Antwerpen“, fuhr er fort. „Die Stadt wollte ihren alten Ruhm zurückgewinnen, daher legte man den neuen Hafen an. Allein, er wird wenig von Schiffen besucht. Er brachte nicht den Verkehr, den man sich von ihm versprochen hatte. Vielleicht daß die Zukunft einst den gewünschten Wandel schafft ...“

Magda stand an der steinernen Brüstung, schaute über die blaue See vor ihnen, dann wanderten ihre Blicke den Weg zurück, den sie gekommen waren.

„Wie großartig ist dieser Bau,“ rief sie bewundernd, „von dessen Existenz ich bisher keine Ahnung besaß. Man steckt eben viel zu sehr in seinen vier Pfählen und weiß daher zu wenig von den gewaltigen Werken, in denen unsere vorgeschrittene Technik ihre Größe offenbart.“



Frau Dr. med. E. Reinde, der erste weibliche Militärarzt in Deutschland. (Mit Text.)

Von Zeebrügge fuhren sie mit der kleinen Küstenbahn nach Ostende, statteten dem Kurhause und der Promenade, diesem Treffpunkt der eleganten, großen Welt aller Völker, einen Besuch ab und fuhren am Abend zurück nach Heyst.

„Für eine junge Dame sind Sie sehr unternehmend“, meinte er.

„Ich muß,“ entgegnete sie, „denken Sie, was werden sollte, wenn ich über meine Vereinsamung klagte, wenn ich jedem eingestände, wie bitter schwer ich ein eigenes Heim vermissen ...“

Auf diese Bemerkung hatte er sie angeschaut, wobei in die ernstesten Augen ein stilles Leuchten gekommen war.

Wirklich, diesen Blick hatte sie nicht vergessen, ja neulich sogar noch davon geträumt ...

Magda ließ die Zeitung sinken, wieder eilten die Gedanken zurück in die Vergangenheit.

Seinem ersten Ausfluge mit ihm waren andere

gefolgt, und dann war ein Tag gekommen, so schön, daß sie meinte, er bilde den Höhepunkt ihres Lebens. Sie lag in den mit Schilf und niedrigem Strauchwachsenen



Ein Schützengrabenidyll bei Reims.

Und dann hatte das Glück seine goldenen Flügel und jene beiden mit sich geführt, mitten hinein in die Gefilde der Seligen ...

Aber ach, die hochgespannten Gefühle des jungen Mannes hatte dann die Welt mit allerlei kleinen Nadelstichen die Wunden größer und schwerer wurden. Darauf der Eiferjucht hineingetropfelt.

Das Verhältnis der Liebenden war in der Pension beachtet geblieben — ein paar müßige Zeugen boten sich — zu flüstern. Mißverständnisse blieben nicht. Magda's Haltung war allzeit korrekt, doch Magda fühlte sich zur Schau getragenen Kälte bedrückt. Um ihre Einsamkeit nicht zu zeigen, vertrieb sie sich die Zeit mit dem jungen Mann, der in ihrer Pension wohnte und mit dem sie ab



Desinfektion der Kleider russischer Gefangener im Lager zu Guben.

wachsenen hielt ein sie nicht las und blidte wo sich der ein Zelt blauer Sed an dem w twfsen stand plötzlich der meister aufg hatte ihre funden und zu Füßen, in Sandboden nedende W hin und her stummten bel lich, geheim aus weiter Kaufchen d Ein leiser ging raschel Schilf. Som Im heiligen der Natur h Wengler den nem Gestän den: „Magda willst du me w heil Saan Ma seit Wa Br ch en f

hön,  
es  
Stra  
en  
Du  
las,  
tte  
der  
t  
a  
Sch  
vor  
tan  
der  
auf  
ce  
und  
n,  
in  
den  
W  
her  
n  
be  
eim  
iter  
t  
eier  
chelt  
Som  
igen  
ur  
den  
stäm  
agda  
me  
Flüg  
in  
ju  
chen  
uf  
en  
n  
icht  
e  
Em  
n  
ju  
e  
ab



Das Tempelhofer Feld wird Kartoffelland! (Mit Text.)

Wengler aber nannte die Lieder, die eines deutschen Mäd-  
unwürdig seien, leichtfertig, frivol. Unerquickliche Aus-  
en fanden statt, nach denen Magda weinte,  
ren halb Tränen des Zorns, halb die der  
stehenden Liebe. Da schlug die Abschieds-  
Der Baumeister, dessen Urlaub abge-  
war, mußte heim.

hriftlich erschien dann eine Verständigung  
saares noch weniger möglich, denn müßte  
Magdas Briefe enthielten Anklagen, auf die  
jeits so kurze Antworten erfolgten, daß  
Magdas Stolz empörten und so den völ-  
bruch herbeiführten.

ch als sie seinen kurzen Abschiedsbrief in  
n hielt, fand sie auf der Rückseite ein paar  
Worte mit Bleistift  
getrigelt. Es waren  
die Anfangsstro-  
phen des Liedes,  
das sie einst ge-  
sungen hatte: „Le-  
bewohl, mein slan-  
drisch Mädchen!“

Sie aber hatte  
das Haupt geneigt  
und bitterlich ge-  
weint. — Magda  
wüßte sich mit der  
Hand leicht über  
die Stirn, wie um  
die Gedanken zu  
verscheuchen. Der  
seine Mund zitterte  
leicht. Großer Gott,  
warum sich in diese  
Zeit vertiefen. Jetzt  
handelte es sich um  
andere, viel größere  
Dinge, als um zer-  
schelltes Herzens-  
glück. — Und doch,  
wenn sie auch damit  
abgeschlossen, hätte  
sie doch brennend  
gern um das Schid-  
sal des Mannes ge-  
wußt, dem einst ihre  
besten Gefühle ge-  
hatten. Wo war er? Weilte er überhaupt  
unter den Lebenden? Denn daß Walter  
ler damals, als der Krieg ausbrach, mit  
der Ersten gewesen, der hinausgezogen war,  
aterland, an dem er mit ganzer Seele hing,  
ußen, verstand sich von selbst. Da schlug im  
vor eine Uhr. Das junge Mädchen erhob  
egte ihr Schwesterngewand an, und begab  
den Bahnhof.



General Mand'huy,  
ernannte Befehlshaber der fran-  
Truppen bei Poern u. La Bassée.

hatten. Wo war er? Weilte er überhaupt  
unter den Lebenden? Denn daß Walter  
ler damals, als der Krieg ausbrach, mit  
der Ersten gewesen, der hinausgezogen war,  
aterland, an dem er mit ganzer Seele hing,  
ußen, verstand sich von selbst. Da schlug im  
vor eine Uhr. Das junge Mädchen erhob  
egte ihr Schwesterngewand an, und begab  
den Bahnhof.  
am Mittag war es, die grauen Flügel der Däm-  
ig strichen sanft über das Land.



General d. Inf. Ewald v. Lochow.  
(Mit Text.)

ein Opersänger, dessen Ruhm die ganze Stadt erfüllte.  
Die junge Geigenpielerin, die mit dem Largo von Händel

Magda stand in ihrem Zimmer und nekte die po-  
chenden Schläfe mit kühlem Wasser. Der Dienst war  
heute, da zwei Helferinnen gefehlt, besonders anstrengend  
gewesen. Und nun war soeben aus dem Lazarett tele-  
phonisch die Bitte eingelaufen, sie möge sich beeilen,  
da man in Rücksicht auf die Verwundeten den Beginn  
des Konzertes um eine Viertelstunde früher gelegt habe.

Als sie das Lazarett betrat, empfing sie die noch  
junge Frau Oberin mit allen Zeichen der Freude.

„Ich danke Ihnen,  
daß Sie gekommen sind,  
meine Bitte war doch  
nicht allzu störend?“

Magda schüttelte den  
Kopf. „Bewahre, Frau  
Oberin. Ich komme sehr  
gut ohne Ruhepause  
aus, nur müssen Sie  
Nachsicht üben, wenn  
die Stimme nicht ganz  
so frisch klingt, wie sie  
sollte.“

Die Oberin lachte.  
„Wenn das nötig sein  
sollte, gewiß“, meinte

sie. „Meine lieben Jungen freuen  
sich alle so herzlich auf die kom-  
mende Stunde,  
sie sind so rüh-  
rend dankbar  
für jede Unter-  
haltung. Sie  
wissen ja auch,  
es ist mein Prin-  
zip, jenen, die da draußen waren, die im Feld  
oft Furchtbares erlebt, Greuel aller Art gesehen  
haben, auch wieder freundliche Eindrücke zu ver-  
schaffen. Und es ist mir eine große Genugtuung,  
daß mein Bestreben Unterstützung findet...“

„Wie ist das Befinden Ihrer Pfleglinge?“  
fragte Magda, Hut und Mantel ablegend.  
„Danke, im ganzen recht gut“, kam die Ant-  
wort. „Auch ein blonder Reservemann, mein  
Sorgenkind, der zwei Tage hindurch so heftiges  
Wundfieber hatte, daß ich das Schlimmste be-  
fürchtete, hat sich so gut erholt, daß er sich heute  
sogar unter den Zuhörern befinden wird. In  
seinen Delirien erzählte er unaufhörlich von  
einem flandrischen Mädchen. Kommen Sie.“

Mit diesen Worten leitete sie Magda in den  
Saal, in dem sich die vortragenden Künstler ver-  
sammelt hatten, darunter als Stern erster Größe



Brigadier Josef Biluchty,  
Kommandeur der polnischen Legionäre, die  
mit großer Tapferkeit auf Seiten der Oester-  
reicher gegen die Russen kämpften.



Ruhepause in einem deutschen Schützengraben bei Reims. Rechts Wohn- und Schlafraum.

die Vortragsfolge eröffnen sollte, betrat das Podium. Die Flügel-türen des Saales öffneten sich, die Verwundeten traten ein. Ein langer Zug war es. Der Erste, ein ganz junger Mann, fast noch ein Knabe, hatte den Kopf mit einem Verband umwunden, andere trugen den Arm oder die Hand in einer Binde. Einer, o nein, es waren sogar mehrere, gingen auf Krücken. Auf den Gesichtern all dieser Männer aber lag ein fast fröhlicher Zug. Aus ihren Augen leuchtete der Widerschein des großen Erlebens und vermischt mit diesem, doch auch noch etwas anderes. Erschien es doch allen fast wie ein Wunder, daß sie sich noch des Lebens freuen und seine Reize genießen konnten! Und so hatte das Dasein erneuten Wert.

Magda war erschüttert. Tränen füllten ihre Augen, so daß sie alles wie unter einem leichten Florsehleier erblickte.

Als die ersten Töne des Largos verklungen waren, sang der Opernsänger das Lied von Hindenburg: „Wer hält im fernen Osten, an unserer Tür die Wacht.“

Zubehender Beifall durchbrauste den Raum, wer die Hand heben und rühren konnte, flaschte Beifall . . .

Schließlich war die Reihe an Magda gekommen; sie erhob sich und betrat das Podium.

Bei den ersten Tönen zitterte ihre Stimme ein wenig, aber sie gewann schnell Festigkeit, sie wollte sich in dieser Versammlung nicht schwach zeigen. Und je länger sie sang, je ruhiger ward sie, süß und innig, voll und weich schwebten die Töne durch den Raum. Als sie den letzten Vers anstimmte, fand sie es sogar unbegreiflich von ihr, daß sie sich vor dieser Stunde gefürchtet hatte. In ruhiger Sicherheit wanderten ihre Augen durch den Saal . . .

Plötzlich zuckte sie leicht zusammen, hatte sie doch unter den Verwundeten einen blonden hochgewachsenen Mann erkannt, der den Arm in einer Binde trug. Und nun machte es ihr sogar etwas Anstrengung, ihr Lied zu beenden.

Und da, gerade als sie zurücktrat, stand der Blonde vor ihr. Und siehe, sie hatte sich nicht geirrt! Er war es wirklich, den sie unvermutet entdeckt hatte — Walter Wengler. Wortlos streckte er ihr die Hände entgegen.

Mit einem leisen Aufschrei hielt sie diese fest. Gottlob, er lebte, die Zeit, die große, grausame, hatte ihn nicht als ihr Opfer gefordert.

Als er sah, wie ergriffen sie war, leitete er sie hinüber in die stille Ecke, in der sie ihn vorher entdeckt hatte. Als der erste Sturm der Gefühle vorübergebraust war, begann er zu erzählen. Er war nach Ausbruch des Krieges nach Belgien gekommen. An der flandrischen Küste hatte sein Regiment in blutigen Kämpfen gegen Engländer und Franzosen gerungen.

„Unter welchen Verhältnissen habe ich die Stätten wieder-gesehen, an denen ich glücklich war“, sagte er. „Doch so Schlimmes ich auch gesehen, eins ist sicher: Der furchtbare Ernst jener Stunden rüttelt die Gewissen der Menschen wach, läßt alles Kleinliche von ihnen abfallen. Wir beide, Magda, wir taten bitter unrecht, als wir uns unser Glück durch Mißverständnisse vergällen ließen. Ich glaube, man muß erst dem Tode ins Auge gesehen haben, um das Leben recht zu verstehen. Wie mir ist es vielen ergangen, die einst unzufrieden an allen Ereignissen nörgelten. Wir sind reif geworden — fürs Leben . . .“

Die Oberin, die das Paar bemerkt hatte, trat zu ihnen.

„Sieh da,“ meinte sie lächelnd, „die Herrschaften kennen sich bereits und haben sich hier von neuem gefunden.“

„Für immer“, sagte Walter, Magdas Hand mit festem Druck ergreifend.

Und als die kleine Unterhaltung beendet war, und Magda nach Hause gehen wollte, flüsterte er ihr heimlich zu: „Lebe wohl, mein flandrisch Mädchen!“

Dabei aber lächelten sie, denn sie wußten, daß diesem Abschied das Wiedersehen folgen werde.

## Das Gold der Ostsee.

Von Frau Professor Klara Finde. (Nachdruck verb.)

Wer im Sommer ein Ostseebad besuchte, der erinnert sich wohl beim Anblick kleiner Bernsteinstücker, die er zur Erinnerung in die Heimat mitnahm, daß das Meer nicht nur des kühlen Bades wegen große Anziehungskraft auf ihn ausübte, sondern auch dieses „Goldes der Ostsee“ halber, das die Wellen an den Strand spülten. Aber man wird es sich schwer vergegenwärtigen, daß diese kleinen Bröckchen nur ganz bescheidene Proben der geradzum unermesslichen Schätze des fossilen Harzes sind, das die Natur in großmütiger Gebelaine vor — zweieinhalb Millionen Jahren schuf und das sie in den Schoß der Ostsee und ihrer Küsten versenkte.

Die Abstammung vom Harz einer Konifere ist erst in neuerer Zeit erkannt worden. Diese Baumart entstammt aber nicht dem

Walde des Samlandes, sondern sie stand im südlichen und ihr Harz wurde durch die Strömungen des Meeres „blaue Erde“ — die einzige Lagerstätte des Bernsteins. Diese Schicht gehörte nicht dem schwedischen Boden, dem heutigen Ostseestrande, unterhalb dessen sie sich, Meter unter der Oberfläche und in der Ausdehnung von Dutzenden Meilen zwischen den Orten Rothernen, Kranz, Kaufnicken u. a. hinzieht. Seinem geologischen Alter nach ist Bernstein in die Tertiärformation als unterstes Glied, welche Kräfte sich das Fichtenharz zum Mineral umgewandelt hat, konnte die wissenschaftliche Forschung noch nicht

Der unererschöpflich scheinende Vorrat an Bernstein durch das vieltausendjährige Bestehen der Fichtenwälder deren Boden das von unzähligen Baumgenerationen abgefallene Harz sich ansammelte, das aus den Stämmen getropfen und sich im Laufe der Zeit zu steinartigen Klumpen hatte. Diese blieben erhalten, während die Bäume verfaulten. Als eine Senkung des Bodens eintrat, spülte das Meer die Riesen des Waldes hinweg, während das Harz zum Teil in Trümmern des verheerten Landes eine neue Erdschicht bildete, die später, während der Eiszeit, durch Gletscherfluten geschwemmt wurde. Bei der Umlagerung des Bodens durch die alluvialen Bildungen führte, gelangten ungeheure Mengen Bernstein auf den Grund unserer heutigen Ostsee. Dort heben oft heftige Stürme, die gegen die Küste gehen, das Mineral empor und überschütten die Ufer mit Bernstein. In Fischhausen ist er besonders häufig, er beträgt oft in 3—4 Tagen den Wert von tausenden Mark.

Einen fast aus Märchenhafte grenzenden Erfolg erzielte die Gewinnung durch Baggerung vom Jahre 1861 an, welche durch bergmännischen Abbau, welche Unternehmungen die Firma Stantien & Beder ins Leben gerufen wurde. Die beiden Klugen und weitschauenden Gründern ein Millionenvermögen abwarfen. Beder, ursprünglich ein armer Hausierer, war am Kurischen Haff mehrere große Stücke Bernstein, die er tagelang lagerte. Er grub im Sande nach, und bald hatte er einen kleinen Schatz von mehreren Pfunden beisammen. Einmal sah der Schiffer Stantien, dem er seine Entdeckung mitteilte, ihm, daß er beim Fischen im Haff auch oft Bernsteinstücke gefunden habe. Beide ließen das Terrain durch Fachleute untersuchen, und nun gründeten sie mit den bescheidenen Mitteln Stantiens eine Bernsteinbaggererei und suchten von Anfang an das Recht der Gewinnung nach, das dieser Baggerer zustand. Die beiden Männer erboten sich, die kostspielige Baggerung der Fahrwasser nach dem Memeler Hafen, die damals große Summen gekostet hatte, auf eigene Rechnung zu übernehmen und außerdem an den Staat für jeden Arbeitstag der Baggerer zu zahlen. Ihre Vorschläge wurden gebilligt, und es gedieh das Unternehmen und nahm immer größeren Umfang an. Eine ganze Flottille von Dampfern besuhr das Haff, es wurde angelegt, Maschinenwerkstätten, Arbeiterhäuser, 1000 Menschen tätig waren, und Lagerräume entstanden an bisher öden Ufer. Auch Taucher wurden angestellt, die an Dirschkeim und Brüsterort Bernstein vom Meeresgrunde

Als diese Fundorte erschöpft waren, legte die Firma Stantien zuerst einen großartigen Tagebau und 1873 einen Bergwerk an. Der Ertrag erreichte täglich ca. 800 Kilogramm Bernstein — während die Ausbeute im Haffgrunde nur 200 Kilogramm betrug —, wovon der Staat jährlich im ganzen 700 Kilogramm Bacht vereinnahmte, während er bisher durch Selbstbaggerung des Regals jährlich nur 22 000 Mark erzielt hatte. 1899 übernahm der Staat das Bergwerk für 9 Millionen Mark und setzt den Betrieb in derselben Weise fort wie bisher.

Außerst fesselnd ist der Besuch des Bergwerks. Aus der Welt kommen die Karren mit blauer Erde empor, sie sind unförperlich anfühlend, und die zahllose, ansehnliche Stücke, durchschnittlich von Faustgröße, enthält. Sie rotierende Behälter und werden durch scharfen Sandstrom von ihrer Verwitterungsrinde befreit, damit der Kern beim Verkauf beurteilt werden kann. So vorbereitete das Mineral in die Sortierungsfäle, wo es nach Größe und Farbe geordnet wird. Wer vermöchte als Laie die Farben-schattierungen zu beurteilen, die weiß, gelb, grün umfassen, und gar die Vielgestaltigkeit der Formen der Sachverständige zu bewerten weiß! Es seien nur „Flecken“, „Platten“ — zu Rauchgegenständen und fachen dienend —, ferner „Bodensteine“, zu Schnitzereien „Steine“, die, zu pfundschweren Halsketten verarbeitet, nach Afrika gehen, und „runder Bernstein“, der allein in großen Sorten umfaßt. Die kleinsten Stücke, deren Wert pro Pfund beträgt, werden in Palmniden zu Bernstein durch Destillation — verarbeitet. Die dabei erzeugte

die man durch weitere chemische Prozesse gewinnt, sind Mehl, Räucherpulver und Kolophonium. Als Marktware unter dem Namen „Ambroid“ bekannte Preßbernstein sehr Er wird aus Abfällen hergestellt, die unter Luftabschluß bei 160 Grad biegsam wie Wachs werden. Alsdann preßt die Masse unter hydraulischem Druck zusammen. Besonders anziehend sind die im „schlaubigen“ Bernstein vorkommenden Insekteneinschlüsse. Wir lernen dadurch am ein Pompeji der Insektenfauna kennen. Die zarten Larven der Vorzeit kommen heute in diesen Formen nicht mehr vor, aber ihnen verwandte Arten existieren, deren Heimat Japan Nordamerika ist. Keine Handhabe der Wissenschaft wäre es, die im Bernstein uns aufbewahrten geschlungenen Tierchen nach nur für wenige Jahre zu erhalten. Und hier bieten sie im kristallinen Totenschrein einen so lebensvollen Anblick, als ob sie noch von Blatt zu Blatt, von Blume zu Blume im hellen Licht des Daseins schwirren. Deutlich gewahrt man die zarten Federn der Federwürmer, die Adern der Flügel der Motten, Wespen, Bienen, Fliegen. Auch Vogelfedern und Tierhaare finden sich unter den Einschlüssen, und pflanzliche Überreste, wie Blüthen, Blüten und Früchte, zeigen uns, wie der Bernstein mit der Bernsteinfichte in den Waldungen Kampfer- und Lorbeerarten, Taxusarten, Sabalpalmen und anderen gediehen. Haihäutchen und Knochenfragmente fossiler Tiere weisen uns an, als auf ein Klima südlichen Charakters hin.

Die Niederlage des Rohbernsteins im Harzgebirge befindet sich auch ein Bernsteinberg, das Geheimrat Becker auf dem Harz, die Ablassung des hochverdienten ostpreussischen Gelehrten Dr. Klebs gründete. Er enthält 2000 Nummern und zeigt uns eine mit bizarren geformten Bernsteinstücke, die von Kunstschreibern bearbeitet erscheinen. Es sind „Tropfen“ von der Größe eines Kirschkerns bis zu der eines Apfels, die von oben zu einem dünnen Faden zerfallen, der, offenbar an einem Ast hängend, die Last getragen hat. Auch gürtelartige Formen sind dort, meistens in zwei Teilen. Sie umgaben einst in breiter Menge den Stamm einer Bernsteinfichte, der, als der Baum abgestorben war, sich erhob. Bewundernswert sind auch Stücke unregelmäßiger Größe, bis zu 5 Kilogramm, ferner röhrenförmige Stücke, die deutlich zeigen, daß sie einst die Gabelung eines Astes gebildet hatten. Versteinerungen, die im Bergwerk gefunden sind, sind Krabben, Hummern, Seeigel, Schnecken und Muscheln. Ein großes Stammstück der Bernsteinfichte ist von den Hängen der Termiten durchzogen und bildet unter dem Namen „Bernsteinwald“ den größten Schatz der Sammlung. Man hat schon vor ca. 3000 Jahren Schmuckstücke aus dem Bernsteinharz hergestellt, zeigt uns eine Gruppe im Museum, die aus Amuletten und Amuletten besteht. Man fand diese Gegenstände in 2000 Jahren im Kurischen Haff. Die Perlen haben konische Löcher und sind jedenfalls durch Feuersteinwerkzeuge hergestellt worden. Götzenbilder in Gestalt plumper Figuren und Figuren von Wohnplätzen aus der Steinzeit an den Küstenstrichen sind offenbar derselben Periode an. Aber schon in frühester Periode wurde „das Gold der Ostsee“ besonders bei den Völkern der Himmelsstriche hochgeschätzt. Man fertigte Schmuck und besonders Trinkgefäße, daraus. So fand Schliemann in der ältesten Stätte griechischer Bildhauerkunst — in den Gräbern 400 Bernsteinperlen und Weinbecher, und in einem enthielt eine uralte Grabstätte fast einen Zentner solcher von Hühnereigröße, Tiergestalten und Gehängestücke. Recht nennt A. v. Humboldt den Bernstein den Vater des Handels. Er bewirkte, daß die Kultur viel früher in die Küstenstriche des Baltischen Meeres drang, als es durch den allmählich von Süden nach Norden fortschreitenden Verkehr der Römer, und später der Araber, mit den Ostpreußen, die im Tauschhandel von einer Fülle römischer und ägyptischer Gegenstände in Gold, Silber und Glas, sowie arabischer und ägyptischer Waren überschüttet wurden, was die Araber im Mittelalter, die der damaligen Zeit angehörten, verraten. Die Wertschätzung des Bernsteins hat viele Wandlungen erlebt. In vorhistorischer Zeit wurde er mit Gold aufgewogen. In vorhistorischer Zeit soll man damit, wenn die Sage recht berichtet,

zeitweise geheizt haben! Bei uns war er als Schmuck seit Jahrzehnten völlig aus der Mode gekommen und wurde nur in Großmutter's Schatzkästlein als Kuriosität hochgehalten. Die plumpe Form und die armselige Fassung, die meistens aus Messingdraht bestand, konnte dem jetzigen geläuterten Geschmack nicht genügen. Nun aber ist eine neue Ära für diese Schmuckindustrie angebrochen, die auf der Turiner Weltausstellung ihren glänzendsten Triumph feierte. Ein Danziger Künstler in seinem Fach, Hosiardier Stumpf, zeigte in einer reichen Fülle blendend schöner Schmuckstücke und Biergeräte das auserlesenste Bernsteinmaterial, das durch diskrete Goldfassung mit Verwendung von Edelsteinen, wie Rubinen und Smaragden, und Halbedelsteinen, wie Amethysten, Türkisen und den milchig schimmernden indischen Mondsteinen, aufs glücklichste gehoben wird. Dem Ton des Grundmaterials entsprechend, war jeder Gegenstand individuell behandelt und zeugte von geläutertem Geschmack und feinem Stilgefühl. So bewunderte ich einen Handspiegel, dessen Rückseite aus einer tellergroßen Platte köstlichen, honigfarbenen Bernsteins bestand; ferner Schirmgriffe mit Amethysten, Dosen mit Korallen geschmückt, Klingelgriffe und zahlreiche Gegenstände für den Toiletteentwurf, deren Beschaffenheit sogar für Fürstinnen begehrenswert erschien.

Berierbild.



Wo ist die Orientalin?

Wer, wie ich, vom Ostseestrande, der ehrwürdigen, alten Stadt Danzig, stammt, freut sich, daß das heimische Material, von dem man lange Zeit nichts wissen wollte, und zwar in West- und Ostpreußen am allerwenigsten, in der Gegenwart eine fröhliche Auferstehung feiert!

### Der erste weibliche Bürgermeister.

Im Jahr 1818 war in Lemgo in Lippe-Deilmold das Ehrenamt eines Bürgermeisters zu besetzen. Der Gemeinderat wählte die Fürstin Pauline von Lippe-Deilmold, welche sich der größten Beliebtheit im Lande erfreute und wirklich für das Amt eines Bürgermeisters die nötigen Eigenschaften mitbrachte. Eine Deputation der Bürgererschaft ward zur Fürstin geschickt, um ihr den Beschluß des Gemeinderats mitzuteilen und sie zu bitten, das Amt eines Bürgermeisters zu übernehmen. Die Fürstin wandte zuerst lächelnd ein, daß bisher doch nur Männer für derartige Ämter geeignet erschienen, und daß die Bürgererschaft gut daran täte, auch in diesem Falle einen Mann zur Leitung der Stadtgeschäfte zu wählen. Die Deputation erklärte, daß sie sich selbst schon früher diese Frage vorgelegt hätten. Das bisherige Wirken der Fürstin sei aber derartig von Erfolg gewesen, daß niemand so gut wie sie für die Verwaltung ihres Gemeinwesens sich eignen würde. Daraufhin nahm die Fürstin das Amt an und versprach, nach bestem Können ihre Aufgabe zu erfüllen. Fürstin Pauline war an dem Tage, als sie zum ersten weiblichen Bürgermeister der Welt gewählt wurde, neunundvierzig Jahre alt, da sie am 23. Februar 1769 geboren wurde. Sie war die Tochter des Fürsten Friedrich Albert von Anhalt-Bernburg und der Herzogin von Holstein-Plön. Sie gehört somit zu der Verwandtschaft des deutschen Kaisers Wilhelm II. Am 2. Januar 1796 heiratete sie den Fürsten Friedrich Wilhelm Leopold zu Lippe-Deilmold. Sechs Jahre später wurde ihr Gemahl ihr durch den Tod entzogen, so daß sie in jungen Jahren zur Herrscherin des Landes wurde. Sie übernahm nämlich für ihren Sohn die Vormundschaft über die Regierung. Als Bürgermeisterin leistete sie tatsächlich außerordentlich viel und kann noch heute manchem männlichen Bürgermeister als Vorbild dienen. Sie errichtete ein Krankenhaus, eine Gewerbeschule, eine Irrenanstalt, ein Waisenhaus, Armenhäuser, und ordnete die Wegeverhältnisse, schaffte gesunde Wohnungen, sorgte für das Trinkwasserwesen und tat in sozialer Hinsicht alles, was man von einem tüchtigen Bürgermeister verlangen kann. Im Jahre 1820 legte sie alle ihre Regierungsgeschäfte nieder und übergab auch das Amt eines Bürgermeisters wieder einem männlichen Nachfolger, nachdem sie noch vorher die Schulden der Stadt fast gänzlich getilgt hatte. Die Stadtverwaltung stiftete ihr ein Erinnerungsbuch, in welchem alle Verdienste der Fürstin getreulich aufgezeichnet waren. So endete die Wirksamkeit des ersten weiblichen Bürgermeisters, den die Welt jemals gesehen hatte. Auch damals erregte diese eigenartige Berufung einer Fürstin zur Leitung eines Stadtwesens viel Aufsehen. Der Erfolg gab aber den Bewohnern von Lemgo recht. T.

## Unsere Bilder

**General Mehmed Schütri-Pascha**, der Oberbefehlshaber der im Kaukasus operierenden türkischen Streitkräfte, ist einer der vollständigsten Offiziere der osmanischen Armee. Aller Welt bekannt geworden ist er durch die heldenmütige Verteidigung der Festung Adrianopel, als deren Kommandant er fast ein halbes Jahr lang dem Ansturm der Bulgaren Trotz bot. Schütri-Pascha, der aus Erzerum stammt, steht jetzt im Alter von ungefähr 60 Jahren und hat seinerzeit in Deutschland eine vorzügliche artilleristische Ausbildung genossen. Er hat dann nacheinander verschiedene wichtige Führer- und Inspekteurstellen in der türkischen Armee bekleidet, u. a. diejenige eines Kommandeurs im Dardanellenbezirk, und sich dabei stets durch seine Energie und seinen ernstesten Schaffensdrang ausgezeichnet.

**Der erste weibliche Militärarzt in Deutschland.** Von der preussischen Heeresverwaltung wurde zum erstenmal eine Frau als Lazarettarzt eingestellt; es ist dies Frau Dr. med. E. Reindle, die als Stationsarzt in einem rheinischen Reserve-Lazarett tätig ist. Als Militärarzt ist sie Vorgesetzte der Mannschaften, die ihr die militärischen Ehrenbezeichnungen erweisen.

**Desinfektion der Kleider russischer Gefangener im Lager zu Guben.** Im südöstlichen Teile der Provinz Brandenburg befinden sich u. a. in der Nähe von Krojzen und Guben große Gefangenenlager, in denen viele Tausende kriegsgefangener Russen untergebracht sind. Diese Lager bilden richtige kleine Städte mit Straßen und freien Plätzen, bei denen geräumige Holzbaracken die Stelle der Häuser vertreten. Auch Post, Krankenbaracken, Desinfektionsanstalten, Küchengebäude und ähnliche besonderen Zwecken dienende Baulichkeiten sind vorhanden. In den Lazaretten und der Lagerapotheke arbeiten gefangene russische Ärzte und Apotheker unter der Leitung deutscher Stabsärzte und Militärapotheker. Die Wohnbaracken sind durchweg hoch und luftig, auch leicht heizbar und gut ventiliert.

**Das Tempelhofer Feld wird Kartoffelland.** Das Tempelhofer Feld, die Stätte glänzender Paraden, wird in Kulturland umgewandelt. Man will in dieser schweren Zeit das große Gelände nicht nutzlos liegen lassen und bearbeitet jetzt den Boden, der im Sommer Kartoffeln aufnehmen soll. In gleicher Weise sollen in Berlin alle freistehenden Bauländer in Kartoffeläcker usw. umgewandelt werden. Unser Bild zeigt den vierfach pflügenden Motorpflug in Tätigkeit.

**General der Inf. Ewald v. Lochow**, der Sieger bei Soissons, wurde vom Kaiser durch Verleihung eines hohen Ordens ausgezeichnet. Er steht an der Spitze des 3. Armeekorps, dessen Märkte die Franzosen durch einen heldenmütigen durchgeführten Angriff von Cuffies bis Craouy über die Aisne nach Soissons zurückwarfen und dem Feind schwere Verluste beibrachten. General v. Lochow steht im 60. Lebensjahr.

## Allerlei

**Stoffenzer eines Chemannes.** „So unglücklich verteilt ist es auf der Welt: Ich habe den Geist und meine Frau das Mundwerk; ich kann nie recht sagen, was ich weiß, und meine Frau weiß nie recht, was sie sagt.“

**Kleiner Irrtum.** Ein Berliner kommt nach Dresden und passiert den Karren eines „fliegenden“ Bäckers. „Hecke Bemmchen!“ ruft mit einer höflichen Verbeugung der Sachse. „Sehr annehm.“ erwiderte der Berliner — „ich hecke Lehmann!“

**Franz Liszt**, der berühmte Pianist, suchte eines Tages in einem Badeort eine Wohnung, um einige Wochen ungestört der Ruhe pflegen zu können. Der Hausmeister, der Liszt durch die Räumlichkeiten der Wohnung führte, fragte den Künstler nach erfolgtem Mietabschluss: „Was ist, bitte, Ihr Beruf?“ „Ich bin Pianist“, lautete des Künstlers schlichte Antwort. „Ach, mein Herr“, sagte glückstrahlend der biedere Hausmeister, „das ist ja prächtig. Ich spiele nämlich die Klarinette, und so würde es mir sehr lieb sein, wenn wir in meiner Freizeit öfters zusammen musizieren könnten.“ A. M.

**Wie viele Wassermengen bringt ein starker Regenguss?** Bei einem heftigen Nalapregen, wobei Straßen und Plätze unter Wasser stehen, glaubt man, daß enorme Wassermengen hierbei auf die Erde gelangt sind. Als im Jahre 1845 im Harz, zwischen Wernigerode und Elbingerode, die größte bisher beobachtete Wassermenge bei einem Wolkenbruch herabfiel, betrug die Wasserhöhe nicht mehr als 9 Zoll. Alle anderen gewaltigen Regengüsse in Deutschland erreichten keine höhere Wassermenge als 5 Zoll. In den Tropen sind die Gewitterregen so gewaltig, daß hierbei 200—250 mm Regen herabfallen. Die größte Regenmenge fiel bei einem Taifun in Japan nieder in einer Höhe von 1 1/2 Fuß, bei dieser hierdurch entstandenen Überschwemmung kamen über 1500 Menschen um. In Ostindien fiel an einem Tage ein Wolkenbruch nieder, dessen Wasserhöhe 2 3/4 Fuß erreichte. Eine größere



Das Gegengewicht.

— „Nun Herr Wampel, wo soll es denn hingehen, hab Sie schon mit dem Rucksack gehen sehen, machen wohl viel Gebirgstouren, wie?“  
„I bewahre, den trag ich nur als Gegengewicht für meinen Bauch.“

Wassermenge ist bisher noch nicht beobachtet worden. Sie im Umfang erst dadurch richtig bewertet, daß sie einer Wassermenge von 54 Millionen Kubikmetern entspricht, mit einem Gewicht von 54 Millionen Zentnern. Um eine solche gewaltige Gewichtsmenge zu transportieren würde man 200 000 Eisenbahnzüge brauchen.

## Gemeinnütziges

**Schokoladenuppe.** Man kocht aus Hafermehl und halb soviel Wasser eine sämige Suppe, süßt und salzt sie und gibt einige Tropfen Kakao hinzu. Man reicht kleine geröstete Semmelwürfel dazu.

**Asienbegegnungsgegenstände.** Man wäscht sie mit lauem Wasser und reibt sie mit einer weichen Bürste gründlich ab und braucht sie zum Nachputzen anzuziehen.

**Ein für Säuregefahr.** besteht aus gleichen Teilen Weizenmehl und Sand. Dieses Mischungsverhältnis rührt, der an der Luft bald verfault.

**Unregelmäßige Fütterung.** Tauben faul. Auch bei anderen Vögeln werden die Tiere flugunfähig, wenn sie mit einer geringen Menge Futter auf dem Dach zu fressen und erst nach dem Fluge das volle Mahl zu sich nehmen.

**Solange noch kaltes Wasser.** ist etwas angewärmtes oder warmes Trinkwasser für das Vieh sehr lässlich. Kaltes Wasser vermindert die Vegetativität ganz erheblich.

**Peterjilienwurzel.** erreicht die größtmögliche Größe, wenn der Samen frühzeitig, etwa im März, in die Erde gelegt wird. Er liegt lange in der Erde, wächst die Pflanze nur langsam, aber sie nicht zu dicht stehen.

**Das Abhärten** ist für die in den nächsten Wochen gepflanzt werden, unbedingt notwendig. Von Tag zu Tag wird etwas kaltes Wasser gegeben, in den letzten Tagen des Winters vollständig entfernt.

**Der Same der Steckwibeln** wird gleichmäßig dicht ausgelegt und festgetreten. Bis etwa August läßt man die Zwiebeln um sie dann bei trockenem Wetter auszuheben. Auf ein Beet Länge und 1 Meter Breite benötigt man circa 100—120 Gewichte.

### Homonym.

Ich wett' mit dir,  
Steh' ich vor dir,  
So wird es dir behagen;  
Doch rat' ich dir,  
Steh' nicht vor mir,  
Sonn' geh's dir an den Kragegen  
Fr. Guggenberger.

### Quadraträtsel.

A	A	A	A
D	E	E	M
M	M	M	N
O	O	S	S

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu umstellen, daß in den einander entsprechenden Reihen gleiche und wagerechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen:  
1) Mutter. 2) Prophet des alten Testaments. 3) Augenbildlich herrschende Lebensformen. 4) Göttergeschlecht in der nordischen Mythologie.

Julius Gald.

### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonyms: Mutter. — Des Propheten: Jesaja. — Des Augenbildlich herrschenden Lebensformen: Götter. — Des Göttergeschlechts in der nordischen Mythologie: Asen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart